

Eine sich selbst absolut setzende Emanzipation ist nicht nur ein Irrtum, sondern verkappter Totalitarismus und damit selbst der größte Feind der menschlichen Freiheit.

Heinrich Rombach

Emanzipation wohin?

Im wissenschaftlichen, vor allem im pädagogischen und bildungstheoretischen Schrifttum, aber nicht weniger in der allgemeinen öffentlichen politisch-ideologischen Diskussion über Systemveränderung und Gesellschaftsreform und nicht zuletzt in der Sprache der Medien hat sich in den letzten Jahren ein üppiges Emanzipationsvokabular ausgebreitet. In der einschlägigen Literatur wimmelt es nur so von „emanzipatorischen Prozessen“, von „emanzipatorischen Strategien“, von „emanzipatorischer Wissenschaft“, von „emanzipatorischer Erziehung“, und natürlich fehlt es auch nicht an Hinweisen auf „emanzipatorische Sexualpädagogik“ und auf „emanzipatorische Jugendarbeit“. „Emanzipatorische Didaktik“ und „emanzipatorische Studienordnungen“ — auch das gab es, wenigstens als studentisches Postulat in der Phase der „großen Weigerung“. Man entdeckte mit aller kritischen Schärfe Gruppen, Strukturen und Einrichtungen, von denen man sich zu emanzipieren hat; die Kinder sollten sich — natürlich mit entsprechender politisch-pädagogischer Nachhilfe von außen — emanzipieren von den autoritären und manipulativen Erziehungsmethoden der Eltern; der Arbeiter sollte sich emanzipieren von der Selbstentfremdung, die ihm durch Integration in eine bürgerliche Gesellschaft zuteil wurde; die Gläubigen möchten sich — bitte schön — emanzipieren von den sie in geistiger Unmündigkeit haltenden jenseitsgerichteten Glaubens- und Morallehren der Kirche, denn die Kirche selbst habe nur noch Zukunft als „emanzipatorische Bewegung“ in der Gesellschaft; und nicht zuletzt — durchaus marxgetreu — Emanzipation von den Kapitalinteressen der unter Entfremdung durch Privateigentum und Leistungszwang leidenden Gesellschaft.

Eine sehr verwirrende Fülle verbaler Forderungen in der Tat, ohne große Anstrengung des Gedankens hingesagt in der je eigenen Weise von neomarxistischen Gesellschaftsreformern, von neoromantischen Anhängern frühaufklärerischeren Gedankenguts, von theorie- und wissenschaftsgläubigen Pädagogen und Gesellschaftstheoretikern ebenso wie von zeitgenössischen Bildungskonsumenten, die auf

der Woge emanzipatorischer Zeitsrömungen einfach mit-schwimmen wollten; denn Emanzipation galt und gilt — auch nach dem Abklingen der ärgsten Übertreibungen — immer noch als chic, modern, progressiv, einfach als gut im Sinne der Zeit. Zu faszinieren schien und scheint an dieser Bewegung aber mehr die formale Universalität des Begriffes und seine vermeintlich beliebige Verwendbarkeit zur Charakterisierung notwendiger Befreiungs- resp. Selbstbefreiungsprozesse als das Ziel, auf das eine solche Bewegung jeweils hinsteuern soll. Leichter war es, das Postulat Emanzipation zum allgemeinen „*erkenntnisleitenden Interesse*“ (Habermas) aller Erziehung, Bildung und Gesellschaftspolitik — mit Schwerpunkt auf letzterer — zu erklären, als zu sagen, woraufhin der Mensch sich emanzipieren soll. Einmal erscheint das vollautonome Individuum am fernen Zukunftshorizont, ein andermal die repressionsfreie Gesellschaft von absolut Gleichen oder noch vager ein Reich weltimmanenter Freiheit, in dem Bewußtsein und gesellschaftliche Verhältnisse in einem revolutionären Prozeß dahin entwickelt sind, daß das Subjekt von aller Entfremdung manipulierender Gewalten befreit ist und *Kollektiv und Individuum als Gattung Mensch voll in Einklang gebracht sind*. Einen konkreten Sinn und eine faßbare Bedeutung erhält das Postulat am ehesten immer noch dort, wo es dem ursprünglich Gemeinten noch am nächsten ist, als Bestreben nach gesellschaftlicher und rechtlicher Gleichberechtigung vermeintlich oder wirklich benachteiligter Gruppen: als Emanzipation unterdrückter rassischer Minderheiten, als Emanzipation der Frau, als Forderung nach gesetzlicher und gesellschaftlicher Gleichbehandlung bisher Benachteiligter. Aber auch da fehlt es nicht an schiefer Optik: sei es, daß man im Falle der Benachteiligung aus rassischen Gründen nur die Schuld des Unterdrückers und nicht auch die realen Schwierigkeiten auf seiten der Unterdrückten sieht, sei es, daß man als Ziel der Emanzipation der Frau den Gleichschritt mit dem Mann, also im Grunde genommen *eine Vermännlichung der Gesellschaft und nicht das Voll-zur-Geltung-Kommen der Frau im Auge zu haben scheint*.

Was Wunder also, wenn nüchterne, weniger von Mode-

strömungen angekränkelte Pädagogen und Kulturpolitiker schon bald die Öffentlichkeit beschworen, die so sehr ins Universale und zugleich bis zur Unkenntlichkeit zerredete Sache Emanzipation für absehbare Zeit auf sich beruhen zu lassen und das Wort nicht mehr in den Mund zu nehmen.

Was ist Emanzipation?

Ein solches Heilmittel scheint auf den ersten Blick auch durchaus angebracht zu sein, und die Zeit wäre jetzt, da Politphilosophien über langfristige Zukunftsentwürfe wegen der wirtschaftlichen Rezession und ihren politischen Begleiterscheinungen zumindest in der Aktivität von Verbänden und Parteien ohnehin der Sorge um das Zunächstliegende weichen müssen, wohl auch gut gewählt. Zu sehr erscheint der Begriff der Emanzipation belastet mit pädagogischen und gesellschaftspolitischen Utopien: z. B. mit der Erwartung einer gesellschaftlichen Gleichheit, die im Ergebnis alle Differenzierung ausschließt, die sich aber als solche nur mittels einer politischen Zwangsanstalt realisieren ließe, in der an Stelle der Freiheit aller nur der gleiche Zwang über alle treten könnte; oder mit der Vorstellung von einer Autonomie des Individuums, die trotz allen Fortschritts an Information nur Theorie bliebe und in der Praxis weder durch die gesellschaftlichen Verhältnisse noch durch das Individuum selbst eingeholt werden könnte. In beiden Fällen wäre das Ende nur eine Erziehungsdiktatur — im zweiten Falle nach einem beschwerlichen Durchgang durch eine Phase „aufgeklärter“ Anarchie. Diese Entwicklung, die ja ganze Völker im Übergang von Diktaturen in ein herbeigewünschtes Reich der Freiheit und Gleichheit immer wieder am eigenen Leibe erfahren, würde um so sicherer eintreten, als die beiden Hauptvertreter einer verabsolutierten Emanzipation, *die am Individualismus der Frühaufklärung orientierten Radikaldemokraten und die an die Emanzipation zur Gattung und nicht an das Individuum denkenden Neomarxisten*, Gewalt im revolutionären Prozeß der Herbeiführung solcher Emanzipation durchaus nicht ausschließen.

Was läge also näher und wirkte beruhigender als das Emanzipationsgerede der letzten Jahre möglichst zu vergessen und es so in den Schulen und Medien mit der Generationsablöse der Geister, die die Mode kreierte, „auslaufen“ zu lassen. Ohnehin wird ja von einsichtigen Pädagogen mit guten Argumenten versichert, was richtig an der Idee der Emanzipation und nicht Übertreibung oder Verabsolutierung sei, lasse sich auch mit schlichterer Sprache umschreiben. Denn „wenn die je angemessene Selbständigkeit des Erzogenen als Voraussetzung für sein Lebensglück Emanzipation genannt würde, wäre Emanzipation mit sachgerechter Erziehung identisch, aber dann als Begriff auch überflüssig“ (*Herbert Bath*).

Dennoch wäre Nichtauseinandersetzung eine nicht ungefährliche Vogel-Strauß-Politik. Denn erstens hat das

Stichwort Emanzipation, was immer dafür oder dagegen zu sagen ist und was immer in diesem Zusammenhang an Übertreibung und ideengeschichtlicher Verklemmung vorkommt, geistesgeschichtlich einen festen Platz erobert. Zweitens handelt es sich auch bei der Variation des Themas, wie wir sie in den letzten Jahren erlebt haben, nicht allein um eine oberflächliche und deshalb von selbst vorübergehende Mode. Hinter der Mode verbergen sich nicht nur weitreichende Entscheidungen über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft, sondern es sind damit auch *grundlegende weltanschauliche Vorentscheidungen verbunden*. Schon deswegen sollte gerade die Kirche eine wirkliche Auseinandersetzung, die nicht bloß halb Anpassung, halb Ignorieren ist, nicht scheuen.

Es hilft in diesem Zusammenhang auch nicht, worauf offenbar manche katholische Autoren drängen möchten (z. B. *Hans Maier, Robert Spaemann*), die Sache Emanzipation gleichsam auf ihren historischen Ursprung und ihre rein rechtliche Bedeutung (die Gewährung der Rechtsgleichheit an eine bis dahin innerhalb der Rechtsgemeinschaft in Ungleichheit und Abhängigkeit gehaltene Person oder Gruppe) zu beschränken. Denn schon ein rechtlicher Vorgang steht nicht für sich allein. Ob es sich um die Emanzipation der Sklaven, der Leibeigenen, der Juden, der Frauen oder farbigen Minderheiten handelt, der Rechtsakt allein setzt noch keine volle tatsächliche Gleichberechtigung, sondern die mit den gleichen Rechten Ausgestatteten müssen von der Gesellschaft auch als Gleichberechtigte voll akzeptiert werden. Und wir wissen aus zeitgeschichtlichen Vorgängen zur Genüge, wie schwierig und schmerzhaft dieser Prozeß vielfach ist. Sodann hat der Emanzipationsbegriff seit der Aufklärung *einen Bedeutungswandel und — im anthropologischen Bedeutungsgehalt — eine Verdichtung erfahren*, die nicht einfach als „Verinnerlichung“, als „Psychologisierung“ eines Rechtsbegriffs abgetan und auf diesem Wege ideengeschichtlich für illegitim erklärt werden kann. Wenn seit der Aufklärung Emanzipation verstanden wird als „Befreiung aus historischer verschuldeter Unmündigkeit und Unterdrückung“ (*Hermann Giesecke*), dann zeichnet sich darin zwar ebenso eine Übersteigerung ab, sofern damit unterstellt wird, es gebe Mündigkeit im Sinne der Frühaufklärung jemals im vollendeten Reinzustand und Emanzipation im Sinne des 19. und 20. Jahrhunderts als Form endgültiger Befreiung von Entfremdung durch gesellschaftliche Abhängigkeiten und Zwänge. Doch die darin sich spiegelnde Verdichtung und Ausweitung von Emanzipation ist nicht nur eine ideengeschichtliche Tatsache, die man schwer ausradiieren kann. Da die Geschichte des Individuums und der Menschheit sich immer zwischen der Gewinnung von Freiheit und der Entstehung neuer Abhängigkeiten, zwischen Befreiung und Entfremdung bewegt, hat Emanzipation als jeweiliges — individuelles, gesellschaftliches, geschichtliches — Bemühen um die Überwindung von Entfremdung und die Gewinnung von je neuer Freiheit auch ihre sachliche Berechtigung.

Die Gefahr ihrer Verfälschung

Höchst problematisch wird die Sache aber dann, wenn die anthropologischen und gesellschaftlichen Faktoren, die Emanzipation als Prozeß der Befreiung erst in Bewegung setzen oder notwendig machen, nicht als geschichtliche und relative, sondern als ideologische und absolute Größen verstanden werden, wenn also der Zustand der Entfremdung, den es zu überwinden gilt, einerseits als ein totaler angesehen, andererseits auf eine einzige Ursache, auf die Gesellschaft oder ihre Produktionsbedingungen, zurückgeführt wird, oder wenn die Freiheit, die das Ergebnis gelungener Emanzipation sein soll, als Zustand absoluter Entfremdungslosigkeit begriffen oder der Zuwachs an Freiheit letztlich kollektiv und nicht personal verstanden wird. Im übrigen entspricht sich beides. Wer die absolute Befreiung will oder für erreichbar hält, der braucht auch die absolute Entfremdung zur Konstruktion seiner Idee. Hierin stecken zweifellos existenzbedrohende Gefahren für die geschichtlich jeweils tatsächlich mögliche und verwirklichte Freiheit.

Doch führt schon die Übersteigerung der Idee der Freiheit über das Vehikel der Emanzipation — ob individualistisch oder kollektivistisch — zur Aufhebung der Freiheit und zum politischen Totalitarismus — in der Staatsform wie in der Erziehung —, so stecken im anthropologisch motivierten Mißbrauch der Idee der Emanzipation noch grundlegendere Gefährdungen. Sie beziehen sich direkt auf die religiöse und weltanschauliche Dimension. Es ist kaum zu leugnen, daß das Verständnis von Emanzipation in der Moderne von Anfang an wenigstens in der Tendenz mit einem rein immanentistischen Welt- und Menschenbild belastet ist, insofern mit den Ursachen und Zielen, deretwegen der Prozeß der Emanzipation in Bewegung gebracht wird, dieser Prozeß selbst und mit ihm dessen Träger, der Mensch, oder das, was ihn weltimmanent weiterbringen soll — politische Utopien, „die Wissenschaft“, „die Technik“ —, absolut gesetzt wird. Das Ziel der absoluten Emanzipiertheit, der absoluten Mündigkeit, duldet keinen realen Transzendenzbezug, es verlangt nach der unbegrenzten Autonomie des Menschen. Und gerade in dieser „metaphysischen“ Übersteigerung wirkt Emanzipation heute kulturprägend, und zwar nicht oberflächlich als eine Modeerscheinung des Zeitgeistes, sondern als geschichtliche Tiefenströmung.

Gerade unter diesem Aspekt sollte das moderne Emanzipationspathos nicht in erster Linie nur in seiner auf Marx zurückgehenden Variante gesehen werden. Denn erstens bewegt diese Variante selbst sich durchaus im Strom einer breiteren, seit der Aufklärung anschwellenden immanentistischen Strömung. Zweitens ist die Überzeugung von der unbegrenzten Leistungskraft der menschlichen Vernunft und ihrer wissenschaftlichen und technischen Produkte immer noch tiefer in unseren Zeitgenossen eingewurzelt als der Glaube an die Verwirklichbarkeit einer entfremdungsfreien Gesellschaft. Sosehr solches Bewußtsein auch im Gegensatz steht gerade zu spezifischen Gegenwarts-

erfahrungen — je perfekter die Produkte der Technik, um so überdimensionaler wird ihre Bedrohlichkeit für den Menschen und um so tiefer fressen sich kollektive und persönliche Ängste in ihn hinein, Zivilisationskrankheiten verunsichern ihn mehr denn je, die Undurchsichtigkeit und unkontrollierbare Abhängigkeit von gesellschaftlichen Mächten und staatlichen Apparaten wird als Zumutung und als individuelle Gefährdung zugleich empfunden, bei allem Zuwachs an Information scheitern „die vielen“ an ihrer angemessenen Verarbeitung —, so hat es wohl doch noch nie wie gegenwärtig ein so sehr kollektiv ausgeprägtes, den einzelnen vereinnahmendes Bewußtsein gegeben — Vertrauen wird man es nicht nennen können —, daß der Mensch in der Gestaltung seines Daseins mit sich selbst ohne realen Bezug auf eine transzendente Instanz zurechtkommt, daß Wissenschaft, Technik, Organisation sein Glück zu realisieren vermögen und daß es nur der Selbstbefreiung von immanenten und transzenten Mächten, die den Menschen in Abhängigkeit halten, bedarf, um ihn auf den Weg autonomer Vollendung zu bringen. Selbstgenügsamkeit im Blick auf die Sinnfrage sitzt trotz allen Revoltierens gegen eine technokratisch zurechtgemachte Welt unseren Zeitgenossen ebenso tief im Gemüt wie eine breit popularisierte Wissenschaftsgläubigkeit. Offensichtlich konnte eine ins Maßlose gesteigerte Ideologie der Emanzipation als prägendes Zeitbewußtsein überhaupt erst auf diesem Hintergrund gedeihen.

Was kann die Kirche tun?

Auf diesem Hintergrund wird aber auch deutlich, daß mit dem Stichwort Emanzipation ein Kernbereich geistiger Auseinandersetzung der Gegenwart angesprochen ist, dem sich die Kirche stellen muß, und zwar nicht nur grundsätzlich und allgemein, sondern den konkreten Vorgängen, in denen sich diese Auseinandersetzung artikuliert. Sie können solche öffentlicher Diskussion sein, sie können sich auch auf die Gesetzgebung beziehen. Die Reform des § 218 StGB war ein solcher Vorgang. An ihm wurde deutlich, daß ein mit Emanzipationsargumenten postuliertes unbegrenztes „Selbst“verfügungsrecht nicht nur Grundrechte anderer, „Abhängiger“ verletzt, sondern zu einem primitiven Ethos im Sinne des Rechts auf den eigenen Bauch führt. Die Auseinandersetzung um Ehe und Familie kann ebenfalls zu einem solchen Vorgang werden, wenn sich zeigt, daß Ehe-, Sozialgesetzgebung und Familienpolitik sich einseitig an der Freiheit, am Wohlbefinden und an den Rechtsansprüchen des einzelnen orientieren und die Familie als Gemeinschaft, in der Mitmenschlichkeit zuerst gelernt werden und sich zunächst bewähren muß, dadurch geschwächt wird oder Schwächen, mit denen die Familie heute ohnehin belastet ist, zusätzlich gefördert würden. Wahrscheinlich ist die Familie sogar der entscheidende Punkt, an dem Möglichkeiten und Grenzen individueller Emanzipation sichtbar werden. Der noch wachsende Unwille zum Kind scheint ein krasses Ergebnis

einer falsch verstandenen Selbstbefreiung des Individuums zu sein. Auch hier ist verwesende Mitmenschlichkeit die Folge falsch verstandener Emanzipation, die, richtig verstanden, immer nur Hinführung zu mehr Eigenständigkeit im Sinn von mehr Verantwortungsfähigkeit für die Gemeinschaft sein kann. Was hier an mehr Selbstverfügbarkeit gesät wird, wird man als Isolierung und Vereinzeln ernten.

Der Kirche dürfte es oder sollte es auch nicht schwerfallen auf den gegenwärtig wundensten Punkt allen Emanzipationsethos hinzuweisen: auf die soziologisch und sozialpsychologisch feststellbare Tatsache, daß in dem Maße, in dem Emanzipation nicht praktiziert wird als Hinführung zu konkreter Verantwortungsfähigkeit, nicht als Befreiung für, sondern einseitig als Befreiung von, Staat und Gesellschaft mit Leistungsansprüchen des „emanzipierten“ Bürgers überfordert und gleichzeitig immer mehr zum Schuldträger für persönliches Versagen oder persönlichen Leistungsunwillen werden.

Die Kirche sollte aber am allerwenigsten dort die Auseinandersetzung scheuen, wo sich Emanzipation und religiöser Glaube direkt reiben oder sich offen widersprechen. Bei aller Schwäche, von der die kirchliche Verkündigung heute durch das Auseinanderklaffen von kirchlichem Tun und Alltagswelt befallen ist, in diesem Punkte kann die Kirche das Argument der Erfahrung weitgehend für sich beanspruchen bzw. für ihre Argumentation ins Feld führen. Sie kann eindringlich und anschaulich den tiefsitzenden, wenn auch vielfach uneingestandenem Widerspruch bloßlegen zwischen dem Vertrauen in den weltimmanen-

ten Fortschritt, in die Emanzipation durch Wissenschaft, Technik und Organisation, und den existentiellen Ängsten, die die Wirkungen dieses Fortschritts zusehends mehr bereiten. Damit trifft sie den Menschen in seiner wirklichen Welt und nicht nur in den Abstraktionen, die er entschuldigend oder verharmlosend von sich selber macht, sie trifft seine eigenen seelischen Zustände und muß nicht über die Köpfe hinwegreden, hier kann sie, indem sie weltlich spricht, ganz religiös sprechen, hier kann sie ihn durchaus glaubwürdig mit der Frage konfrontieren, ob die Verwiesenheit auf einen gnädigen Gott, der Leben schenkt und Heil stiftet, sich, beim Licht der Vernunft betrachtet, nicht doch mit einer Freiheitsgeschichte verträgt, die zwischen Entfremdung und Selbstfindung fortschreitend, den Menschen Freiheit verlieren und wieder neu gewinnen läßt, ja daß der Sinn dieser Freiheitsgeschichte sich erst in der Geschöpflichkeit des Menschen erschließt.

Jemand hat vor einiger Zeit die Frage gestellt, wo Ängste und existentiell verursachte Neurosen wohl hilfreicher abgebaut würden, durch Psychotherapie oder durch religiösen Glauben. Vielleicht würden sie — ohne daß ärztliche Verdienste im geringsten geschmälert werden — dann am wirksamsten „behandelt“, wenn der Zeitgenosse durch den Seelsorger mit der Intensität des Analytikers und Therapeuten in seinen seelischen Widersprüchen ausgelotet und herausgefordert würde. Das Thema Emanzipation mit seiner vorgespielten promethischen Selbstbehauptung und der kollektivneurotischen Verstrickung in die eigenen Ängste bietet unter diesem Aspekt für Religionsunterricht, Beichtstuhl, Erwachsenenbildung und Predigt zweifellos ein Paradebeispiel.

D. A. Seeber

Vorgänge

Entkirchlichung in der Großstadt: Münchener Statistik 1974

Die Katholische Heimatmission München hat eine Statistik für das Jahr 1974 über das kirchliche Leben in der bayerischen Landeshauptstadt veröffentlicht. Die Münchener Heimatmission legt die Ergebnisse der alljährlich durchgeführten Erhebungen regelmäßig der Öffentlichkeit vor. Angesichts der Tatsache, daß sich gerade im Bereich der Großstadt am deutlichsten die Tendenzen der Entwicklung des Wertbewußtseins und der Normvor-

stellungen absehen lassen, findet diese Statistik immer größere Resonanz.

Alarmierende Daten

Der Untersuchungsbereich der Statistik sind die 17 Stadtdekanate der Region München. Die Zahlen werden sowohl global als auch aufgeschlüsselt nach Pfarreien angegeben. Im einzelnen wurde — neben Problemen wie der Mobilität und dem Ausländeranteil

sowie den Ergebnissen der bayerischen Landtagswahlen — die Teilnahme am kirchlichen Leben untersucht, soweit sie sich im Kirchenbesuch, in der kirchlichen Trauung und in der Taufe der Kinder dokumentiert. Schließlich liefert die Statistik die neuesten Zahlen von Kirchaustritten und Abmeldungen vom Religionsunterricht. Obwohl es sicher nicht unproblematisch ist, die Kirchlichkeit am sonntäglichen Kirchenbesuch zu messen (zu-